



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Herbst

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84385)

Ostsee, in den unendlichen Kieferforsten Ostpreußens, im Frieden der märkischen und holsteinischen Waldseen, an den idyllischen Wasserbecken des Alpenvorlandes, in den wald- und quellenreichen mitteldeutschen Gebirgen, in der summenden Stille der Lüneburger Heide, in den blumenbunten Gärten Thüringens, in den dämmerigen Tannendomen des Schwarzwaldes, an den romantischen, berg- und burgenreichen Ufern unserer alten Kulturströme, besonders aber in der erquickenden Luft des Hochgebirges, wo schäumende Bergbäche, tiefgründige Seen und hohe



Herbst im deutschen Wald

Waldesdome die Reinheit der Atmosphäre verbürgen und der frische Bergwind die heißen Nächte so wundersam kühl.

Herbst

Der deutsche Herbst bietet eine solche Fülle von Farbenwundern, wie sie selbst der Frühling nicht zu bieten vermag. Wenn das Korn eingebracht und das letzte Lied der Sichel und Sense verklungen ist, spinnst sich ein silbriger Ton um die verstummende Landschaft, der allmählich in ein sattes, verklärendes Gold übergeht. Und nun fängt das Land an farbig zu werden. Ganze Buchenwälder erglühen in gelbem Feuer;

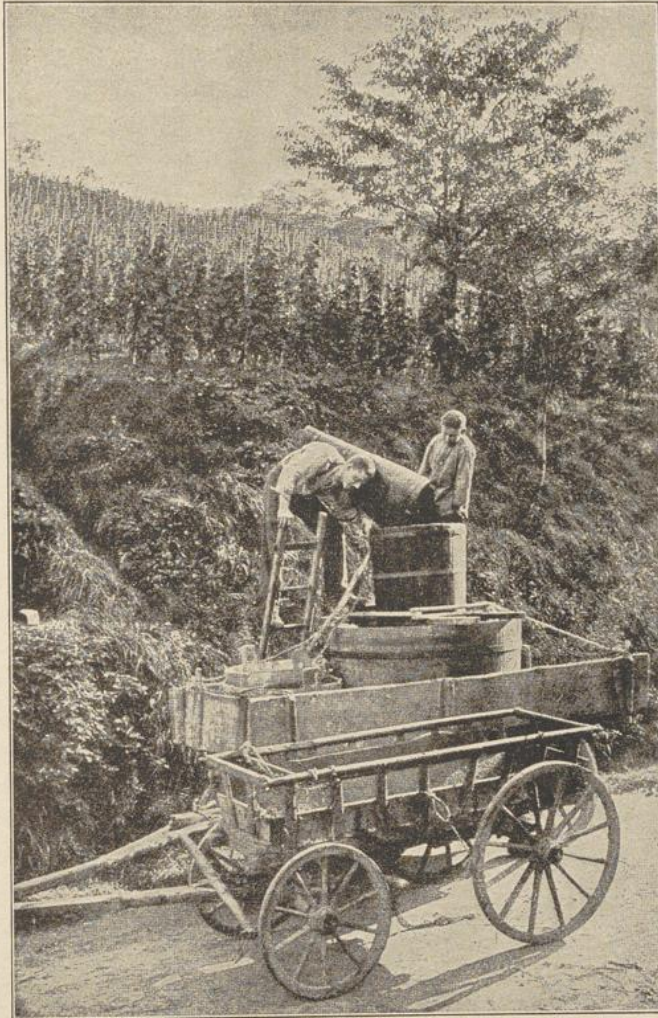
purpurgewandete Aorne auf einsamen Bergwiesen predigen in der eindringlichen Beredsamkeit ihrer Pracht das Lied des Todes, oder sie schreiten in wachsgelben Reihen wie eine Prozession von Kranken die leeren Landstraßen der Ebene entlang; vergilbende Lärchen sind umspinnen vom Schleier silbriger Dünste; die Birken der Moore und Heiden erstrahlen im zarten Gold ihres Herbstkleides, die Büsche und Sträucher aller Wege und Raine säumen sich mit roten und schwarzen Beeren, weithin leuchten die vollen roten Dolden der Eberesche, das Grün der Wiesen durchsezt sich mit dem franken Lila der melancholischen Herbstzeitlosen, und auf den träge fließenden Wassern treiben farbige Teppiche aus totem Laub. Ein unvergleichlich schöner, klarer Sternhimmel aber erhellt die kühlen Nächte.

Jetzt wird es besonders schön in den Tälern des Rheines und der Mosel, des Maines und Neckars, wenn das Laub der Rebhänge sich immer tiefer färbt und die Berge unter dem Strahl der scheidenden Sonne wie in Blut getaucht erscheinen; jetzt wird es besonders schön in den kleinen fränkischen und schwäbischen Städtchen und Dörfern, wenn der Scharlach des wilden Weines den Fachwerkschmuck der alten, niedlichen Giebelhäuser malerisch verziert und aus den kleinen Gärten die letzte, lockende Pracht der Astern und Dahlien winkt; jetzt wird es ganz besonders schön und still auf dem buchenreichen Rügen, an den verlassenem Gestaden der Meeresküsten, an den fremdenleeren Gebirgsseen, in der einsamen, zum letztenmal blühenden und verglühenden Heide; im schweigenden Moor, wo die Morgen- und Abendsonne infolge der Nebeldünste manchmal so unwahrscheinliche und theaterhafte Farbenwirkungen und Stimmungen hervorbringt, daß sie auf der Leinwand des Malers berechtigtem Zweifel an ihrer Möglichkeit begegnen.

Wirtschaftlich wirkt sich die pflegende Arbeit des Menschen in reichen Erträgen aus. Die Scheunen sind gefüllt, die Tenmen dröhnen vom Schläge des Dreschflegels oder dem Zischen der Dreschmaschine. In Moor und Heide, im Gestrüpp der Schonungen und an den Begrändern warten ungezählte Millionen von köstlichen Preiselbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, Hagebutten der pflückenden Hand des Menschen. Im feuchten Moos der Wälder und Wiesen tauchen Heere von schmackhaften, buntfarbigen Pilzen auf. Die Bäume und Gärten der Felder beugen sich tief unter der reifen Last des Obstes. Berge von Früchten werden aus dem Alten Lande, dem Werder, vom Oberrhein, von den Obstwäldern Sachsens, Württembergs und Badens nach allen Himmelsrichtungen verfrachtet. Unermülich arbeiten Kelter und Torkel, um den süßen Most zu pressen. Württemberg allein zählt etwa eine Milliarde Obstbäume, das Alte Land auf einer bebauten Fläche von 3000 ha etwa $1\frac{1}{4}$ Millionen Obstbäume, welche alljährlich rund 4 Millionen Goldmark einbringen. Der Ertrag eines mittelgroßen Hofes dortselbst wird auf etwa 400 Ztr. Kirichen, 400 Ztr. Apfel, 150 Ztr. Zwetschgen und Pflaumen, 100 Ztr. Birnen berechnet. Das meiste davon geht nach England, während Deutschland wieder Unmengen von vielleicht schönerem, aber weniger schmackhaftem Obst aus Italien einführt.

Der Saft aber, den die Sonne am Rhein und in seinen Nebentälern Mosel, Nahe, Saar, Uhr, Ruwer, Main und Neckar heranreift, gehört zum Köstlichsten, was die

Erde in dieser Beziehung aufzuweisen hat, und kann sich getrost mit jedem Erzeugnis des Südens, Ostens und Westens messen. Die Frankenweine in den drolligen „Bogbeuteln“, vor allem der Würzburger Steinwein, genießen besten Ruf. Liebfrauen-



Weinlese im Tunnental bei Freiburg

milch, Niersteiner, Bodenheimer, Oberingelheimer in Rheinhessen, Johannisberger und Steinberger, Raentaler, Markobrunner und Altmannshäuser sowie die Hochheimer, Eltviller, Rüdesheimer Schaumweine im Rheingau, der Zeltinger, Lieserer, Erdener, Piesporter, der Bernkasteler Doktor im Mosellande und viele andere sind weltberühmte Weinmarken. Es gibt Dörfer, die in guten Jahren bis zu 18000 hl

Wein erzeugen. Im Moseltal von Trier bis Koblenz werden jährlich 200 000—300 000 hl geerntet, die sechs großen Weingebiete des Rheinlandes tragen jährlich etwa 670 000 hl und bringen den glücklichen Besitzern fürstliche Summen ein.

Vielbesungen ist der deutsche Herbst, er ist wie der deutsche Frühling eine Jahreszeit der Lyriker. Leuthold, Geibel, Storm, Mörike, Nießche, vor allem aber Lenau haben ihm seine schwermütigen Weisen abgelauscht. Viele Freuden vermag er der Jugend zu schenken. Wie herrlich ist es, zuzusehen, wenn der Pflug die gelben, glänzenden Früchte aus den unübersehbaren Kartoffeläckern scharrt, wie fein schmecken die frischen Rüben der Felder, welch ein Genuß ist es, die rotbackigen Äpfel und gelben Birnen zu brechen oder die blauen, bereiften Zwetschgen und klappernden Nüsse von den Bäumen zu schütteln; welcher Jubel herrscht in den gesegneten Weinbergen! Vor allem aber ist der Herbst die Zeit der ausgeglichenen Gegensätze. Er leidet nicht unter der heißen Glut des Sommers und nicht unter der starren Kälte des Winters. Er verspricht und bringt Ruhe und Frieden allen Wegemüden und Seelenkranken, allen denen, die schweren Herzens sind. Dies ruhige, kampflöse Sterben der Natur, die doch bald wieder sich mit neuen Blüten schmücken wird, dieser stumme Blätterfall, dieses sanfte Hinübergleiten aus der gewissen Welt des Lichts in die ungewisse Nacht des Todes, dies Hinüberträumen aus dem vergänglichem Alltag in die Ewigkeit breitet einen eigentümlich verklärten Frieden um sich, der die Seele entlastet und die Gedanken leise und unmerklich hinüberlenkt zum Jenseits.

Winter

Wie lange ist es her, daß man sich vor dem Winter versteckte und verbarg, sich in überheizte Stuben verkroch und in unmöglichen Hüllen und Pelzen vor ihm zu schützen suchte? Er galt als die feindlichste, häßlichste Jahreszeit. Für die winterliche Schneedecke war die Formel vom „weißen Leichentuch, welches die tote Natur einhüllte“, gebräuchlich, und fand sich in allen Zeitungen und Schulaufsätzen wieder. Und heute?

Heute ist der Winter die gesuchteste und geschätzteste Jahreszeit für viele geworden, gilt mit seiner reinen, klaren Luft als Erneuerer der Kräfte, als natürlicher Arzt und Heiler aller möglichen Krankheiten, als bessere Erholungs- und Sportzeit wie der Sommer. Man fährt ihm nach mit Auto und Dampfwagen, sucht ihn, wenn er die Ebene verlassen hat, auf den höchsten und einsamsten Gipfeln der Berge, preist ihn in Hunderten von Zeitschriften wegen seiner unvergleichlichen Schönheit. Schuld daran sind zum großen Teil die modernen Verkehrsmöglichkeiten. Hunderte von Sportzügen bringen die sportlustige und naturschönheitsdurstige Menschheit in kurzer Zeit aus den rauchigen, dunstigen Städten und der bequemen Ebene in die freie Luft der Berge, in die Alpen, den Harz, das Riesengebirge, in alle die schönen Mittel- und Hochgebirge unserer Heimat. Die Skier aber führen sie weiter in die höchsten Eis- und Schneeregionen und verschaffen ihr Genüsse, die unsere Vorfahren nicht einmal ahnten.

Ein echtes rechtes Märchenland vermag der Winter herzuzaubern. Er ist der große Gleichmacher, der das Schöne und das Häßliche, das Reine und das Schmutzige, alle